

der herrschenden pragmatischen Betriebsamkeit und selbstgenügsamen Bestandsverwaltung zur Kritik und Provokation. Eigentlich eine Wohltat!

Was aber ist damit gemeint, wenn er Gott ins Zentrum rückt, diese Frage stellt sich, welches (kirchliche) Handeln ist damit wirklich angeleitet? Der Sendungsauftrag ist eigentlich ein Rettungsauftrag! Da er Mensch und Welt als grundsätzlich „Verlorene“ sieht, bedürfen sie der „ewigkeitlichen Rettung“ durch die „evangelistische Verkündigung“ des „seelenrettenden Glaubens“ (64). Evangelisation im Sinne von Verkündigung ist der zentrale Auftrag der Kirche, denn die „eigentliche Not des Menschen ist seine Ewigkeitsnot“ (66). Der Missionsbefehl (Mt 28, 19) wird somit zum durchgängigen roten Faden, insbesondere auch für die de facto bestehende Diasporasituation der Christen unter der Scheindecke der allgemeinen Volkskirche.

Nun, selbst wenn man das konfessionstypische Vokabular berücksichtigt, so sind doch an solch einer Weltsicht Zweifel anzumelden. Das gerichtliche „Nein“ Gottes zu den aktuellen Absurditäten der Welt ist gegenüber bürgerlicher Heilsgewißheit zu Recht verkündet, aber das Anbrechen des Reiches Gottes schier von der Verkündigung des Evangeliums abhängig zu machen, führt m. E. zu weit.

Die daran anschließenden praktischen Kapitel kreisen um die Frage, wie man heute aus der Situation der pfarrerzentrierten Versorgungspastoral ausbrechen kann. Die Lösung besteht in der Heranbildung einer verantwortlichen Mitarbeitergemeinschaft. Diese Übertragung wirklicher und nicht nur verwaltender Amtsfunktionen auf Menschen der Gemeinde begründet sich in der biblischen, durch die Reformation zwar erneuerten, aber erst noch ins Werk zu setzenden „Würde der Gläubigen selbst“ als „königlicher Priesterschaft“. Wie kann diese erreicht werden?

Als Schlüssel dazu dient die Vorbereitung dieser Menschen durch eine gemeindeeigene fortlaufende Mitarbeiterschulung. Sogenannte „2 x 2 Kurse“ sind wöchentliche Treffen à zwei Stunden zwei Jahre hindurch, bei denen alle Fragen des Glaubens und der pastoralen Aufgaben zur Sprache kommen. Auch die daran anschließende Be-

arbeitung gemeindlicher Leitbildarbeit und pastoraler Planung geschieht im Hinblick auf den gewählten Ansatz einer „missionarischen Gemeindeentwicklung“.

Als Kritik ist wohl anzumerken, daß der eingangs skizzierte theologische Ansatz doch sehr stark zu einer Beschränkung der Perspektive auf die Grundfunktion der Verkündigung führt, so daß erstaunlich wenig politisch-gesellschaftsbezogene Themen einfließen, ja die Diakonie insgesamt der Pastoral schier nebengeordnet wird (vgl. etwa 244 f). Auch sind manche der praktischen Anregungen wohl nur für Erweckungsbewegte wirklich nachvollziehbar, wie etwa Lebensübergaben oder die Abhaltung von Straßenpredigten.

Dennoch wird wohl in der vom Autor beschriebenen und geforderten Entflechtung des gegenwärtigen Ämterbündels im Amt des Pfarrers und im Ernstnehmen der Subjekthaftigkeit und Verantwortlichkeit der Gläubigen ein künftiger Weg zu suchen sein.

Herbert Schustereder, Salzburg

Lebensgeschichten

Andreas Heller – Therese Weber – Olivia Wiebel-Fanderl (Hrsg.), Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen, Böhlau Verlag, Wien-Köln 1990, 301 Seiten.

Mit der Rede vom „katholischen Milieu“ wird auf den Tatbestand abgehoben, daß ein weltanschauliches Syndrom von Vorstellungen und Praktiken von früh an vermittelt und so lebensprägend wurde, woraus eine eigene (Sub-)Kultur erwuchs. Religion war (und ist teilweise noch) darin ein selbstverständlicher Bestandteil des Alltags. Doch um welche Religion handelt es sich dabei?

Dieser Frage nach der Religion der einfachen Leute nachzugehen und über sie nähere Aufschlüsse zu gewinnen, ist Anliegen dieses Buches. Es besteht überwiegend aus Beiträgen, die anhand von autobiographischen Aufzeichnungen versuchen, Aspekte der Alltagsreligiosität zu rekonstruieren. Da geht es beispielsweise um die Bedeutung des Schutzensiegelglaubens und der Heiligenverehrung. Oder: Wie wurde die Ministrantenzeit erlebt? Welchen Stellenwert hatte das Erntedankfest im dörflichen Leben? Welche

Vorstellungen leiteten die religiöse Erziehung? u. v. a. m. Umrahmt werden diese sehr illustrativen Beiträge von Grundsatzartikeln, in denen der theoretische Rahmen für den in diesem Buch gewählten methodischen Ansatz grundgelegt und abschließend auf seine Ergiebigkeit für die Katholizismusforschung hin ausgewertet wird. Wem an einer „Theologie des Volkes“ (A. Exeler) gelegen ist, dem sei die Lektüre dieses interessanten Sammelbandes sehr empfohlen.

Norbert Mette, Paderborn

Fragezeichen zur kirchlichen Trauung

Sabine Demel, Kirchliche Trauung – unerläßliche Pflicht für die Ehe des katholischen Christen?, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart – Berlin – Köln 1993, 350 Seiten.

Man mag es als ungewöhnlich betrachten, wenn im Titel einer Dissertation (Eichstätt 1992), einer kirchenrechtlichen obendrein, ein Fragezeichen vorkommt. Wer sich jedoch jemals mit der Materie „Kirchliche Trauung“ näher befaßt hat, wird gemerkt haben, daß man hinter mehrere Bestimmungen des seit 1983 geltenden katholischen Eherechts Fragezeichen setzen muß. S. Demels gründliche Untersuchung der Geschichte der kirchlichen Eheschließungsform (etwa 100 Seiten) wie des geltenden Rechtes bietet erstaunlich zahlreiche Informationen. Ausgezeichnet ist Demels Darstellung des Bedeutungswandels der sog. klandestinen Ehe (heimliche Ehen ohne Zeugen bzw. kirchliches Aufgebot, ohne Zustimmung der Eltern [Luther], sog. Gewissensehe und nunmehr geheime Eheschließung). Noch wichtiger aber ist die Erörterung der geltenden sogenannten Formpflicht. Dabei kommt Demel auf Probleme zu sprechen, die weit über das Eherecht hinausreichen. Insbesondere ihre Darstellung des Kirchenaustritts als Formalakt (an erster Stelle c.1117) ist ausgezeichnet und nuanciert (126–189). Ihrer Meinung nach befinden sich von der katholischen Kirche Abgefallene nach der geltenden Rechtslage hinsichtlich der Eheschließungsform vor dem Trienter Konzil, d. h. ihre Ehen sind auch kirchlich gültig, selbst wenn die Eheschließung „zu Hause, im Garten, im Wald oder sonstwo in trauter Zweisamkeit oder im Beisein anderer stattfindet“ (154).

Welches Ehepaar gilt nach heutigem Kirchenrecht nun als rein katholisch? Zwei praktizierende Katholiken, praktizierender Katholik + vom Glauben abgefallener Katholik, praktizierender Katholik + im Formalakt von der Kirche abgefallener Katholik, zwei vom Glauben abgefallene Katholiken oder zwei im Formalakt von der Kirche abgefallene Katholiken? Die Autorin plädiert angesichts der Rechtslage für das „Modell einer gestuften Sakramentalität“. Damit wäre die katholische Kirche vom „Dilemma befreit, einen getauften, aber bekennenden Ungläubigen entweder zum Sakrament zu zwingen oder ihm das Sakrament und damit das Recht auf eine gültige Ehe zu verweigern“ (251). Demels Untersuchung, eine typisch deutsche Dissertation, ist mit zahlreichen, oft sehr ausführlichen Fußnoten versehen (oder belastet). Kritisch anzumerken ist auch, daß die Autorin dem an Material so reichen Buch kein Sach- und Namenregister beigefügt hat, ein im Computerzeitalter unerklärliches Versäumnis.

Knut Walf, Nijmegen

Zur europäischen Filmkunst

Michael Kuhn – Johan G. Hahn – Henk Hoekstra (Hrsg.), Hinter den Augen ein eigenes Bild. Film und Spiritualität, Benziger Verlag, Zürich 1991, 348 Seiten.

Dieser Band ist ein substantieller Beitrag zur Thematik der Inkulturation. Holländische, belgische und deutsche Autoren, Theologen und Filmfachleute beschäftigen sich intensiv mit dem Medium Film. Sie konzentrieren ihren Blick auf die europäische Filmkunst und stellen zwei Filme des deutschen Regisseurs Wim Wenders in den Mittelpunkt.

In einem ersten Teil wird ein Überblick über das Filmschaffen religiös orientierter Filmregisseure gegeben sowie eine Analysemethode filmischer Werke vorgelegt. In einem kulturtheoretischen Beitrag setzt sich Sylvain de Bleekere mit dem Filmmedium auseinander, das er der abendländischen Tradition einer Ideenphilosophie und der allgemeinen Vorstellung der Aufklärung, die in westeuropäischen Sprachen nicht nur als Zeitalter der Vernunft, sondern des Lichtes bezeichnet wird, gegenüberstellt. Auch der Film hat mit Licht zu tun, jedoch soll dieses